

Spielend lernen



Während den Sommerferien im bündnerischen Bergdorf Fidaz ob Flims konnte ich als junger Knabe einmal beobachten, wie des Abends am Waldrand eine Füchsin mit ihren Jungen die längste Zeit herumtollte. Die Tiere balgten sich richtig, schnappten zu, warfen sich weg, näherten sich wieder, fielen hin, standen wieder auf, kosten sich, waren dabei froh und vergnügt. Sie übten so richtig Lebensfreude und Gleichgewicht ein! Im Nu erkannte ich, was der Ausdruck bedeuten mochte: Spielend lernen. Möchten wir es doch auch wieder beherzigen und leidenschaftlich anwenden, das spielende Lernen. Die Sommerzeit eignet sich hierfür vortrefflich.

Der Psalmensänger drückt sein Staunen über die Größe Gottes aus, indem er auf die Weite des Meeres blickt und an die Anzahl der Tiere darin denkt, bei welchen das Spielen auch von Bedeutung sein kann, wird doch die Leichtigkeit Gottes im Umgang mit seiner Schöpfung hervorgehoben:

„Da wandeln Ungeheuer, der Leviathan, den du gebildet hast, damit zu spielen.“[1] Die Erhabenheit Gottes kann sich auch in seinem Spiel zeigen [2]!

Gleichsam spielend, und doch triefend von Ernst, zog Jesus das Fuchs-Beispiel heran, als er sagte:

„Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels haben Nester; der Sohn des Menschen dagegen hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ [3]

Radikal verweist er darauf, wo er herkommt und wo er hingeht: „Ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe.“[4] Ihm, und allen, die es mit ihm zu tun haben, d.h. die ihm nachfolgen, haftet das Göttliche, das Himmlische, Unendliche, Lichthafte an, dem Bewegung innewohnt – und nicht die absolute Sesshaftigkeit, nicht das Festgenagelte, das Unfreie.

Das ist weder ein Attribut noch ein Zustand, sondern eine Lebensweise, ein Weg, ein Unterwegssein. Es wohnt ihm eine Dynamik inne, ein Leben, das ins Unendliche hinein quillt.

Oft wollen wir nämlich mit der vermeintlichen Sicherheit genau das retten, was wir somit verlieren: das Leben.

Jesus hält uns vor Augen, dass selbst Tiere ihre Ruhe haben können, und er nennt als erstes die Füchse. Letzthin bin ich auf ein Buch gestossen, das sich der Kulturgeschichte des Fuchses widmet [5]. Als erster soll der griechische Universalgelehrte Aristoteles [6] über das Wesen des Fuchses (griechisch: ἀλώπηξ, alópēx) geschrieben haben [7]. Aristoteles stellte den Bezug zur Behausung des Tieres her, das für gewöhnlich in einem Bau aus Erde, Lehm, Zweigen und Steinen lebt. Daher wurde es von ihm ohne Wenn und Aber zu den erdverbundenen Lebewesen gezählt.

Im Buch erfahren wir auch, dass das orange-rote Fell des Fuchses in spirituellen Kreisen seit Jahrtausenden gern mit der fruchtbaren Energie der Mutter Erde assoziiert wird.

Aber auch die Vögel des Himmels haben ihre Nester, nur der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Gleichsam spielerisch zieht Jesus diese Vergleiche heran. In der Bibelwissenschaft spricht man von einem „Synonymischen Parallelismus“, was eine typische hebräische Stilfigur ist. Es werden zwei Bilder (Füchse mit Höhlen, Vögel mit Nestern) nebeneinandergestellt, um einen Kontrast zu verdeutlichen: Während Tiere eine sichere Bleibe haben, hat Jesus keine irdische Stätte, und damit auch seine Jünger und Nachfolger nicht unbedingt.

Der Apostel Paulus hat in seinem 2. Korintherbrief ausgesprochen, was dahintersteckt:

«Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, obwohl er reich war, um eurerwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet.» [8]

Ein Paradoxon, das in unserem Denken nicht aufgeht, wohl aber im Glauben: Reich – arm; arm – reich.

Es ist hier von einem anderen Reichtum die Rede, von einer anderen Ruhe und Sicherheit auch. Wenn wir uns drauf einlassen, tritt eine neue Dimension in unser Leben. Nicht, dass natürliche Ruhe- und Sicherheitsbedürfnisse abgestritten würden, im Gegenteil, sie sind zu gewährleisten, und das hat mit Verantwortung zu tun – aber es gesellt sich eine Sicherheit und eine Ruhe hinzu, die uns nicht mehr genommen werden kann.

Wir nähern uns damit dem zentralen Satz, der in allen vier Evangelien vorkommt: «Wer sein Leben verliert, wird es finden.» Da geht es auch um das Jünger-sein und um die Nachfolge Jesu, und es heisst: «Jesus sprach: Wenn jemand mit mir gehen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Denn was wird es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sein künftiges Leben aber einbüsst? Oder was kann ein Mensch als Gegenwert zur Wiedererlangung seines Lebens geben?» [9]

Bemerkenswert, dass hier viermal das griechische Wort «Leben» wiedergegeben wird, das an zahlreichen anderen Stellen «Seele» bedeutet, nämlich das Wort «Psyche» ψυχή, welches übrigens aus dem Altgriechischen übersetzt auch «Schmetterling» heissen kann. – Ist das nicht schön? – Wir können somit auch folgende Übersetzung Jesus in den Mund legen:

**«Wer seine Seele verliert um meinetwillen,
der wird sie finden.»**

Wenn jemand sowas tut, dann muss der Gegenwert ja unermesslich sein, gross, ewig! Das Vertrauen, der Glaube muss auch gross sein. Oft gelingt's, wenn wir nicht mehr weiterwissen. Oft gelingt's, wenn wir keine Kraft mehr haben.

Wie die Literatin Ingeborg Bachmann [10] einmal geschrieben hat:

«Ich habe noch schwere Tage gehabt, mit vielen Zweifeln, Verzweiflungen, aber man kann die Ängste nur in die Wirklichkeit tragen und sie dort auflösen, nicht im Denken.» [11]

Da zu merken: Hey, ich kann Entscheidungen fällen, ich kann mich fallen lassen in die Güte des Herrn; und ich kann mit ihm aber auch wieder aufstehen, und es geht dann weiter, er zeigt mir den Weg, und er gibt mir erst noch die Kraft dazu, ihn zu gehen – das ist gross!

Und nochmals: Es ist kein Zustand; wir befinden uns da nicht auf einem Standpunkt, den wir erbittert verteidigen müssten, nein, es ist Leben, Bewegung, Weg auf ein gutes Ziel zu. Wir Menschen sind gewiss Wohnende, aber auch Wanderer. Ich denke an das Gedicht «Wandlung» von Werner Bergengruen und dem dort genannten Begriff: «Baum im Wanderschuh»:

«Löse dich von Haus und Haft,
Ehe der Herd verglimmt.
Denn zu Gottes Wanderschaft
Bist du vorbestimmt.
Namenloses Zeitenkind,
Baum im Wanderschuh!
Was am Prellstein hockt und sinnt,
Das bin nicht mehr Du.
Gib dich der verborg'nen Hand,
Die dich angerührt.
Hebe dich vom Grabenrand.
Geh, du bist geführt.» [12]



Wir erinnern uns an die herumtollenden Füchselein am Waldrand an jenem Sommerabend im Bündnerland, und wie sie spielend lernten: Zielsicherheit, Gleichgewicht, Nähe und Distanz, Hinfallen und Aufstehen, geborgen in der Liebe der Mutter, in freier Wildbahn in der Natur, unter offenem Himmel.



- [1] Psalm 104,26.
- [2] Artur Weiser, in: Das Alte Testament Deutsch, Die Psalmen, Band 14/15, Seiten 458-459. Göttingen 1966.
- [3] Matthäus-Evangelium 8,20 / Lukas-Evangelium 9,58.
- [4] Johannes-Evangelium 8,14.
- [5] Martin Wallen: Fox. Eine Kulturgeschichte des Fuchses. 2006.
- [6] Aristoteles 384-322 v. Chr.
- [7] Vor allem in seiner Historia Animalium (altgriechisch Περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι, Tierkunde, Geschichte der Tiere), 4. Jahrhundert vor Christus.
- [8] 2. Korintherbrief 8,9.
- [9] Matthäus-Evangelium 16,24-26.
- [10] Ingeborg Bachmann 1926-1973.
- [11] Ingeborg Bachmann: Brief an Paul Celan, 26. Oktober 1958.
- [12] Werner Bergengruen: Gedicht „Wandlung“ (christentum.ch/bergengruen.htm, aufgerufen am 24. April 2026).



Pfarrer Dr. Jakob Vetsch
Philanthropie-Partnerschaften



Mühlebachstrasse 32
Postfach 769
CH-8024 Zürich

+41 (0)43 499 13 29
info@greencross.ch
www.greencross.ch